

Hoch der Achtfundentag!



Von

Heinrich Peus

Mitglied des Reichstages.

Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Parteivorstand
Bibliothek

Dessau.

Druck und Verlag von G. Franke.
1897.

Bp

II 20

177

Sie meinen, der Achtstundentag sei eine nutzlose Utopie, der nie verwirklicht werden würde? Aber, mein Lieber, wir sind ja mitten in der Verwirklichung dieser nach Ihrer Meinung unmöglichen Sache begriffen, wenn es auch vorerst, weil die Arbeiter und die Sozialdemokratie noch nicht mächtig genug sind, noch langsam vorwärts geht. Wir haben den Elfstundentag für Fabrikarbeiterinnen und den Zehnstundentag für jugendliche Arbeiter. Ferner ist neuerdings für die Bäckerarbeiter der Zwölfstundentag gesetzlich vorgeschrieben. Der Idee der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit widerspricht eigentlich kein Mensch mehr. Selbst ein Stumm sagte am 4. Februar d. J. im Reichstage, er wolle „keineswegs einer vernünftigen Regelung der Arbeitszeit entgegenreten.“

Am 4. Februar 1890 erklärten die bekannten kaiserlichen Erlasse als „eine der Aufgaben der Staatsgewalt, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“ Im Anschluß daran stellte das Zentrum am 4. Februar d. J. (7 Jahre später) den Antrag auf Einführung der 63 Stunden = Woche. Der Reichstag lehnte auch diesen Antrag noch ab, nahm aber bei Beratung des sozialdemokratischen Antrags mit großer Mehrheit einen zweiten Zentrumsantrag auf weitere bundesrätliche Verordnung des sogenannten Sanitäts-Arbeitstages an, wonach die Arbeitszeit da gesetzlich vorgeschrieben werden soll, wo ohne solche Vorschrift eine Gesundheitsgefährdung zu befürchten ist.

Also die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ist im Gange. Und das Ausland hat uns vielfach schon in dieser Entwicklung überholt.

Sie meinen, aber es werde niemals zu solcher schablonenhaften Regelung kommen, wie sie das Ziel der Achtstundentag-

Forderung sei? Aber wer hat Ihnen denn diesen Wären von der beabsichtigten Schablone aufgebunden? Halten Sie die sozialdemokratischen Arbeiter, die mitten in der Produktion stehen, für so thöricht, etwas zu verlangen, dessen Verwirklichung die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse aller Arbeit gar nicht ermöglicht? Nein, auch der sozialdemokratische Abgeordnete Fischer erklärte am 4. Februar d. J. im Reichstage: „Wir verhehlen uns auch nicht die tiefgreifenden Wirkungen unseres Antrages und die Schwierigkeiten seiner Durchführung. Diese Schwierigkeiten können aber sowohl im Gesetze selbst als auch in den Einführungsbestimmungen berücksichtigt werden.“ Der Achtstunden-Arbeitstag ist das Ideal, dessen Verwirklichung im Einzelnen der Gesetzgebung überlassen bleibt. Acht Stunden Arbeit täglich soll für alle Lohnarbeiter einmal ein Maximalmaß und sodann auch ein Normalmaß sein, an welchem die vom Einzelnen zu fordernde Tagesleistung gemessen werden soll. Wann, um welche Zeit, ob mit oder ohne Unterbrechungen, ob mit oder ohne Ausnahmen, alles dies zu bestimmen, ist Sache der Gesetzgebung, für deren Handhabung allerdings ein in Kreis, Provinz und Reich organisiertes Arbeitsamt nötig werden dürfte. Mit dem Vorwurf der Schablone ist es also nichts.

Es soll Gefahr für den Nationalreichtum bestehen, das Volk in seiner Gesamtheit ärmer werden, wenn weniger lang gearbeitet wird, und damit auch dem Wohlstande der Arbeiter noch mehr Abbruch geschehen? Es freut mich, daß Sie mir solchen Einwand machen. Denn keinen hoffe ich gründlicher zurückweisen zu können, als gerade diesen. Aber nun müssen Sie recht tüchtig aufpassen. Sie werden staunen, wie sehr man bei oberflächlicher Beurteilung in die Irre gehen kann.

Sie werden doch zugeben, daß es für die Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter notwendig ist, daß die tägliche Arbeitsleistung sich innerhalb bestimmter, je nach der Art der Arbeit allerdings verschieden weiter Schranken halte. Man wird sagen können, daß das in dieser Beziehung notwendige Normalmaß dann erreicht sei, wenn die tägliche Arbeitsleistung so bemessen ist, daß nach richtiger Nahrungsaufnahme und angemessenem Schlaf die Arbeit am Tage drauf wieder mit völlig frischen Kräften aufgenommen werden kann. Es darf alltäglich an Kraft nicht mehr verausgabt werden, als durch Nahrung und Ruhe alltäglich wieder gewonnen werden kann. Nur

unter dieser Bedingung werden, das ist klar, soweit das Maß der Arbeitsleistung darauf Einfluß hat, Krankheit und früher Tod dem Arbeiter fern bleiben. Schwindsucht, Nervenkrankheiten, allgemeine Körperschwäche, dauernde Mattigkeit, weit größere Empfänglichkeit für alle ansteckenden Krankheiten, teils mangelhafte, teils einseitige Entwicklung des Körpers, teils völliges Zurückbleiben derselben, bei Frauen Fehlgeburten mit all ihren verheerenden Folgewirkungen, alles dies und sehr viel mehr ist die Folge der während zu langer täglicher Arbeitszeit vor sich gehenden Ueberanstrengung. Dazu gesellen sich die gerade während der Stunden der Ermüdung sich häufenden Unfälle mit ihren nachfolgenden Krankheiten und Verkrüppelungen. Und schließlich als letzte Folge der frühe Tod, unzählig oft auch schon durch den Unfall selbst herbeigeführt.

Diese Krankheiten aber der Arbeiter, das muß Ihnen doch einleuchten, stellen einen ungeheuren Verlust am Nationalreichtum dar. Es ist wahr, dem einzelnen Unternehmer kann es gleichgültig sein, ob sein Arbeiter krank wird. Er entläßt ihn und bekommt dafür sofort einen gesunden. Aber wer sagt denn, daß solche Frage vom Standpunkte des Unternehmers zu beurteilen sei? Hier gilt es doch das Interesse der Gesamtheit, dessen Wahrung auch mit Notwendigkeit jedem einzelnen zu gute kommt, in's Auge zu fassen. Und für die Gesamtheit bedeuten diese Krankheiten und wohl gar der frühe Tod einen Verlust von ungezählten Millionen. Denn zu den Unsummen, welche die Krankenkassen verausgaben, gesellen sich die ungemessenen Privatverluste der erkrankten Arbeiter und deren Familien. Hinzuzurechnen sind ferner die Verluste, welche durch Ruhen der Produktivkraft des erkrankten Arbeiters dem Nationalreichtum erwachsen. Ja, die bloße Schwächung der Arbeitskraft des einzelnen Arbeiters ist ein durch seine Andauer offenbar sehr stark in's Gewicht fallender Verlust an Nationalreichtum. Ganz zu schweigen von den durch Unfälle u. verkrüppelten Arbeitern, welche der Gesellschaft viele Unterhaltungskosten verursachen, aber wenig oder gar keine Leistung mehr entgegenzubringen vermögen.

Sie staunen und wundern sich über alle diese Argumente? Das rührt aber einfach daher, weil Sie alle diese Dinge bisher bloß vom Standpunkte des Einzelnen angesehen haben. Krankheit, Schwäche und Verkrüppelung sind nicht Dinge, die, wie

man es bisher noch fast allgemein anzusehen pflegt, bloß den betreffenden angehen, sondern von eminentester Bedeutung für die Gesamtheit.

Schlimmer noch ist der Schade, welchen der Nationalreichtum durch das zu frühe Sterben der Arbeiter erleidet. Derselbe beläuft sich zweifellos alljährlich allein für das deutsche Volk auf viele Milliarden. Es ist klar, daß der Mensch der Gesellschaft, die ihn erzieht, verhältnismäßig am meisten in den ersten 30 Jahren seines Lebens kostet, während er umgekehrt verhältnismäßig am wenigsten während dieser Zeitperiode leistet. Umgekehrt wird seine Leistung, falls er gesund ist, gerade in der Zeit vom 30. bis zum 60. Lebensjahre am stärksten in die Waagschale fallen, wenn sie mit dem, was er als Gegenleistung für seine Arbeit von der Gesellschaft verlangt, verglichen wird. Daraus geht klar hervor, daß je älter die Glieder eines Volkes werden, der Nationalreichtum dieses Volkes um so stärker sich entwickeln muß. Ja selbst das hohe Alter ist indirekt durch seinen bedeutenden geistigen und moralischen Einfluß von hoher Bedeutung für die Produktivkraft eines Volkes. Am teuersten wirtschaftet zweifellos ein Volk von Frühsterbenden und am erfolgreichsten ein solches der Langlebenden. Besonders muß große Kindersterblichkeit ein Volk geradezu zur Armut verdammen.

Sie sind wohl etwas überrascht. Ich sehe es Ihnen deutlich an. Aber müssen Sie nicht zugeben, daß man direkt blind sein muß, wenn man nicht sieht, daß ein Volk von Kranken, Schwachen, Krüppeln und Frühsterbenden in seiner Gesamtheit entsetzliche Verluste am Nationalreichtum erleiden muß? Deshalb ist also durch die Verkürzung und Regelung der gesundheitsmörderischen, zu langen und obendrein regellosen Arbeitszeit nur eine ganz gewaltige Steigerung des Nationalreichtums zu erwarten, und statt die Frage des Achtstundentages mit der Motivierung zu verschieben, daß die anderen Völker ihrerseits dann auch Anstalten zu seiner Einführung machen müßten, sollte jedes Volk wetteifern, das erste zu sein, das sich jene zu erwartende Steigerung des Nationalreichtums zu gute kommen ließe.

Sie meinen Wohl! Aber, lieber Freund, gerade Sie, der Sie die einzelnen Völker nicht bloß militärisch, sondern auch wirtschaftlich als im Kampfe ums Dasein stehend erachten, gerade Sie sollten doch begreifen, daß dasjenige Volk das

andere überwinden muß, das am wenigsten kranke, schwache und verkrüppelte Glieder überhaupt und am meisten gesunde in den höheren Altersklassen zählt. Was sollte denn aus einem Heere werden, gegen dessen Erkrankung oder Schwächung man ebenso gleichgiltig wäre, wie unsere heutigen Herrschenden und Regierenden gegenüber der Gesundheit und Kraft der arbeitenden Klasse sind?

Nicht wahr, Sie begreifen, daß Ihre Anschauungen über diese Sache äußerst verbesserungsbedürftig waren. Aber ich kann Sie noch nicht loslassen, sondern muß Ihnen die Kurzsichtigkeit Ihrer bisherigen Meinung noch gründlicher und für Sie noch schmerzlicher darthun. Glend ist die Quelle neuen Glendes. Dieser Fluch lastet in furchtbarer Weise auf unserer heutigen Gesellschaft. Wenn viele hunderttausende von Arbeitern krank und schwach, elend und arm sind, so sind sie auch schlechte Käufer und geben daher auch in geringerem Maße Anregung zu gesteigerter Warenproduktion, als wenn dieselben Arbeiter gesund und stark, kräftig und wohlhabend wären. Erhöhte Wohlfahrt der Arbeiter ist die Quelle wieder neuer Wohlfahrt derselben.

Sie können an die erhöhte Wohlfahrt der Arbeiter nicht glauben, da das, was durch die Besserung des Gesundheitszustandes der Arbeiter gespart werde, durch den bei kürzerer Arbeitszeit natürlich eintretenden Lohnverlust wahrscheinlich mehr als reichlich wieder verloren ginge? Aber, mein Lieber, haben Sie denn wirklich die Erfahrung gemacht, daß die Arbeiter, welche die längste tägliche Arbeitszeit haben, auch die höchsten Löhne hätten? Das Gegenteil ist die Wahrheit. Je länger die Arbeiter arbeiten, um so billiger verkaufen sie ihre Ware Arbeitskraft, um so größer ist die Zahl der Arbeitslosen, welche den Arbeitenden durch Unterbietung Konkurrenz machen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit bringt notwendigerweise eine Erhöhung des Stundenlohnes mit sich. Eben deshalb sind ja die Kapitalisten von ihrem Privatinteresse aus so bittere Feinde der Verkürzung der Arbeitszeit. Sie wissen, daß die Lohnerhöhung in demselben Grade oder wohl gar noch mehr erfolgen muß, als die Arbeitszeitverkürzung vor sich geht. Eine Verminderung der Profite der Unternehmer wird allerdings mit der Lohnerhöhung zunächst Hand in Hand gehen, aber durch die stärkere Belebung des Arbeitsmarktes, welche das Mehr ausgegebener Arbeitslöhne erzeugen muß,

erheblich wieder ausgeglichen werden. Denn eine Million Mark, welche statt in die Tasche der Kapitalisten in die der Arbeiter fließt, erzeugt nicht nur direkt größere Wohlfahrt unter den Arbeitern, sondern giebt auch in höherem Maße Arbeitsgelegenheit, als wenn diese Million von den Kapitalisten wieder in den Dienst erneuter Ausbeutung gestellt wird. Arbeiter und Kapitalisten haben schließlich alle beide Erfolg von einer Erhöhung der Arbeitslöhne, wie sie die Verkürzung der Arbeitszeit bringen wird.

Und ist es nicht ein außerordentlicher Gewinn für die Gesellschaft, wenn das zahlreiche Heer der Arbeitslosen aufgehoben wird? Geht nicht aus ihnen das Verbrechertum zum großen Teil hervor, das, ähnlich wie die Kranken erst die Ärzte nötig machen, ebenso die kostspielige Justiz mit allen ihren Einrichtungen e.forderlich macht? Muß nicht auch dadurch der Nationalreichtum gewaltig leiden, daß jederzeit viele Tausende im Lande inmitten bitterster Not müßig bleiben müssen, während ihre Arbeitskollegen sich von früh bis in die Nacht abschinden? Sie meinen, das sei allerdings keine Ordnung? Aber dann schaffe man sie doch! Man gebe Jedem das Recht, nur acht Stunden arbeiten zu brauchen, dann kann man auch von Jedem verlangen, daß er ehrlich durch Arbeit sein Recht auf Existenz in der Gesellschaft sich erwirbt. Aber wenn ein Mensch zeitweise statt 8, 16, 18, 20 Stunden und mehr für einen Hungerlohn schuften muß, um nachher Wochen lang brach zu liegen und auch keine Einnahme zu haben, so muß solch Leben demoralisierend wirken. Ein geordnetes Arbeitsleben ist die Grundlage für alle Moralität eines Menschen.

Aber weiter: Wir pflegen auf den verkommenen Arbeitslosen, der da verlumpt über die Straße „walzt“, recht verächtlich hinzuschauen. Wenn's hoch kommt, so widmen wir ihm das Gefühl des Mitleids. Aber dieses Mitleid sollten wir nur uns selber angedeihen lassen. Denn der in schlechten Stiefeln und abgeschabtem Rocke daherziehende „Strolch“, der nachts, wie höhnisch die Kapitalistenpresse schreibt, „bei Mutter Grün“ schläft, fehlt Dir Schuhmacher, Schneider, Maurer, Zimmerer, Tischler, Schlosser usw. usw. als Abnehmer der Ware, von deren Herstellung Du Dein bisher noch etwas besseres Leben fristest. Fahre nur so fort, gleichgiltig und verächtlich auf den „Strolch“ herabzublicken, so

thust Du alles, was dazu beitragen kann, daß Du selber solch ein „Strolch“ einmal werdest. Unsere Regierung redet immer so viel von der Notwendigkeit überseeischen Kolonialbesitzes, damit wir möglichst Absatzmärkte für unsere Waren gewönnen. Im Lande selber aber, bei unseren eigenen Landsleuten, können wir „innere Kolonisation“ treiben, indem wir dafür sorgen, daß es möglichst gar keine kaufunkräftigen Arbeitslosen und „Strolche“ mehr giebt.

Unsere Kapitalisten könnten die geforderten höheren Löhne nicht bezahlen, weil sie dann im Verhältnis zu den ausländischen Kapitalisten zu teuer produzieren? Mein lieber Freund, so spricht die Unwissenheit und Profitgier. Innerhalb gewisser Grenzen ist zunächst mit einer Verkürzung der Arbeitszeit auch eine Erhöhung der Arbeitsleistung verbunden. So betrug z. B. die durchschnittliche Leistung von Bergleuten in den Steinkohlengruben der Kossiger Bergbaugesellschaft:

i. J. 1888 bei 11 1/2 stünd. Arbeitszeit	6,40 Meterzentner
i. J. 1893 bei 9 1/2 „ „	6,90 „
i. J. 1896 bei 8 1/2 „ „	7,75 „

Die durchschnittliche Leistung aber per Mann und Jahr betrug:

i. J. 1888 bei 11 1/2 stünd. Arbeitszeit	1594,1 Meterzentner
i. J. 1893 bei 9 1/2 „ „	1892,2 „
i. J. 1896 bei 8 1/2 „ „	2178 „

Die summarische Förderung betrug:

i. J. 1888 bei 11 1/2 stünd. Arbeitszeit	6,467,452 Meterzentner
i. J. 1893 bei 9 1/2 „ „	8,401,685 „
i. J. 1896 bei 8 1/2 „ „	9,451,100 „

Der Tagesverdienst des Bauers stellte sich endlich:

i. J. 1888 bei 11 1/2 stünd. Arbeitszeit auf	120,6 Kr.
i. J. 1893 bei 9 1/2 „ „	147 „
i. J. 1896 bei 8 1/2 „ „	146 „

Nicht wahr, ein prächtiger Beweis für die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters, wenn er tagtäglich seine Arbeit mit völlig ausgeruhten Kräften beginnt. Daraus geht aber auch hervor, daß unsere Kapitalisten, zumal in ihrer Gesamtheit, gegenüber dem Auslande keine Gefahr laufen. Mit den kurz arbeitenden englischen Arbeitern erzielt das englische Kapital größere Profite, als das russische Kapital mit seinen lange arbeitenden russischen Arbeitern.

Aber wär's denn auch solch Unglück, wenn die Dividende der Kapitalisten zu gunsten der Arbeiterlöhne geringer würde? Sie meinen, dann ginge das Kapital ins Ausland? Ei, ei,

also solchen Patriotismus haben die deutschen Kapitalisten, daß sie lieber deutsche Arbeiter in Arbeitslosigkeit verkommen lassen als ein Teilchen ihrer Dividende einzubüßen? Nun freilich, das haben wir schon lange gewußt und die Arbeiter pfeifen deshalb auch darauf, wenn die Kapitalisten ihnen ihrer internationalen Bestrebungen halber Mangel an Vaterlandsliebe vorwerfen. Die Arbeiter glauben die Liebe zum Vaterlande dadurch am besten zu bethätigen, daß sie den Kern, den eigentlichen Grundstock des deutschen Volkes, das arbeitende deutsche Volk aus seinem heutigen sozialen Elende zu befreien suchen. Uebrigens ist es leere Drohung, wenn das Kapital erklärt, ins Ausland auszuwandern zu wollen. Das ist einmal nicht so leicht gethan. Und dann giebt's „da draußen“ auch Sozialdemokraten. Wo's aber keine giebt, da ist auch nicht viel für's Kapital zu profitieren. Und wo das Kapital hingehet, folgt endlich die Sozialdemokratie mit ihren Forderungen immer nach.

Die Klein- und Mittelbetriebe, meinen Sie, könnten bei gesetzlich vorgeschriebenem Achtstundentag erst recht nicht mehr mit den Großbetrieben konkurrieren? Da mögen Sie Recht haben. Aber das sieht ja heute selbst ein Mann wie der katholische Professor Frh. v. Hertling vom Zentrum ein, daß die Erhaltung des Mittelstandes nicht auf Kosten der Arbeiter erfolgen dürfe, wie er am 7. März bei der Schlussberatung des Handelsgesetzbuches im Reichstage bemerkte. Ist denn etwa mehr daran gelegen, daß es zehn Kleinunternehmern besser gehe, als daß hundert Arbeiter eine Besserung ihrer Existenz erfahren? Wir wollen für die ungeheure Masse der Arbeiter denjenigen Wohlstand ermöglichen, wie er früher für den wohlhabenden Mittelstand existierte.

Auch im Interesse des Nationalreichtums muß man die Beschleunigung der Entwicklung des Großbetriebes wünschen. Nur ihr verdankt Deutschland seit dem Jahre 1870 die ungeheure Vermehrung seines Nationalwohlstandes, der nur leider der deutschen Arbeiterklasse nur zum geringen Teile zugute gekommen ist. Amerika wird Europa vermutlich wirtschaftlich ganz und gar überflügeln, weil es in der Entwicklung des Großbetriebes noch weit schneller vorwärts schreitet als das durch allerlei soziales wie politisches Traditionsgerümpel gehemmte Europa.

In jeder Beziehung würde also der Achtstundentag zu gewaltiger Steigerung des Nationalreichtums beitragen. Aber

der Achtstundentag wird auch geistige und moralische Wirkungen zeitigen, die an und für sich schon von der allergrößten Bedeutung sind, sodann aber auch wiederum auf die materielle Wohlfahrt des ganzen Volkes so bedeutenden Einfluß haben müssen, daß ich Ihnen schon jetzt die Erklärung abgebe:

„Dasjenige Volk, welches den Achtstundentag am ehesten verwirklicht, hat die meisten Chancen, die übrigen Völker wirtschaftlich, geistig und moralisch zu überflügeln.“

Sie zucken die Achseln? Warten Sie's ab. Sie haben sicher heute schon manche neue Ansicht gewonnen. Morgen werden wir Sie hoffentlich ganz belehren, so daß auch Sie dann mit uns einstimmen in den Ruf: „Hoch der Achtstundentag!“

Das ist's ja, was ich Ihnen immer vorwerfen muß, Sie beurteilen die Arbeiter nur nach dem, was sie heute sind und was die Besitzenden von ihnen sagen. Die Arbeiter sollen nicht fähig sein, die freie Mußezeit würdig auszufüllen? Glauben Sie denn, die Besitzenden wären aus ganz besonderem Holze geschnitzt? Im Gegenteil darf man überzeugt sein, daß die zu Hochmut und Dünkelhaftigkeit nur zu sehr verleitende Position unserer heutigen Besitzenden sie weit weniger befähige, ihre übrigens meist viel zu reichliche Mußezeit richtig zu verwenden, als dies beim Arbeiter der Fall ist. Schon, daß sich die ganze Existenz des Arbeiters auf Arbeit, dieser Grundlage aller Moralität, gründet, giebt eine Garantie dafür, daß die Mußezeit dem Arbeiter heilsamer sein wird, als sie es heute den Besitzenden ist. Glauben Sie's nur, die lasterhaftesten Arbeiter, wie z. B. die dem Trunk am meisten ergebenden, gehen nicht aus den Arbeiterschichten hervor, die schon eine mäßige Arbeitszeit errungen haben. Gerade wenn der Mensch in der Arbeitsqual untergeht, muß sein unauslöschlicher Trieb nach Genuß sich in den allergrößten Genüssen austoben. Auch das geschlechtliche Leben nimmt da die größte Form an, wo keine anderen Genüsse Ersatz bieten können.

Allerdings, da haben Sie Recht, der raffinierteste Kultus der Geschlechtslust findet sich gerade in den Kreisen, die gar nicht arbeiten brauchen und deshalb, aus Mangel an der nur mit der Arbeit verbundenen echten Bildung, auf die Pflege des gemeinsten Sinnenkugels verfallen. Aber, wer sagt Ihnen

denn, daß wir die Arbeiter zu nichtsnutzigen Faulenzern machen wollen?

Sehen Sie sich übrigens in der Arbeiterklasse um! Sobald der Arbeiter Mußezeit gewinnt, widmet er sich durchweg edleren Bestrebungen. Der eine turnt — und das wollen Sie doch nicht etwa bei einem Arbeiter für überflüssig halten? — der andere schließt sich einem Gesangverein an, der dritte radelt, der vierte rudert, der fünfte ist Mitglied eines Wandererklubs, der sechste spielt als Dilettant Theater, der achte gehört einem Leseverein an, der neunte übt irgend eine Kunst, etwa Zeichnen, Malen, Photographieren oder Musizieren als Liebhaber, kurz, so mannigfaltig die Bethätigung freier, nicht auf Erwerb abzielender Bestrebungen ist, ebenso mannigfaltig findet sie sich auch unter den Arbeitern. Und ist das nicht im höchsten Grade wünschenswert? Gehört dazu aber nicht Zeit, Zeit und abermals Zeit? Ein Arbeiter, der täglich 12 Stunden und mehr arbeitet, wie das heute noch so unermesslich viele müssen, wird ein stumpfsinniger Geselle, der um wenigstens etwas Anregung zu haben, sein bißchen Verstand und Gemüt, das ihm noch geblieben, in Schnaps oder Bier ertränkt.

Doch mehr, die ganze Selbstachtung des Arbeiters muß verloren gehen, wenn er zum bloßen Lasttier hinabsinkt. Wer schlimmer als ein Tier vom frühen Morgen bis in den späten Abend schuften muß, hat, wenn er abends nachhause gekommen, kaum Lust, sich zu waschen, geschweige denn das schmutzige Arbeitskleid mit dem Rocke des citoyen,* des Bürgers, zu vertauschen. Müde wirft er den Arbeitsrock von sich, um ihn nach viel zu kurzer Nachtruhe ebenso schmutzig wieder anzuziehen.

Sie finden solch Leben allerdings auch schrecklich? Aber warum thun Sie nichts, diesen geplagten Menschenbrüdern ein besseres Los zu bereiten? Zeit müssen diese Armen bekommen, Zeit, dann werden sie ihr Leben schon selber besser gestalten. Oder glauben Sie nicht, daß es jedem Arbeiter Freude bereiten würde, so ähnlich wie heute schon zahlreiche mittlere Beamte, sich nach gethaner Arbeit wie ein gentleman*), wie ein freier Mann umzukleiden und sich auf einem Spaziergang

*) Sprich: hitoajäng.

*) Sprich: bjchentlmän.

oder in anständiger Gesellschaft seiner Menschenwürde bewußt zu werden? Der Arbeiter soll aufhören, Arbeiter zu sein, bloß Arbeiter zu sein, er soll Mensch, gleichberechtigter Mensch, citoyen, Bürger, gentleman werden.

Das wäre allerdings sehr schön? Aber ich sei ein Schwärmer, das sei unmöglich? Wieso denn unmöglich? Weil wir zu arm dazu wären, um allen Arbeitern solch Los zu bereiten? Nein, wir sind arm, weil wir's ihnen nicht bereiten. Denken Sie doch nur an die unermessliche Fülle von Arbeitsgelegenheit, welche geschaffen wird, wenn alle die Bedürfnisse Befriedigung finden sollen, welche die Verfügung über freie Mußezeit beim Arbeiter mit Notwendigkeit hervorrufen muß. Der Arbeiter, welcher bis 9 Uhr abends arbeitet, braucht kaum einen besseren Rock. Selbst Sonntags wird er dies Bedürfnis unterdrücken, weil er nach 6 Tagen überanstrengtester Arbeit es vorzieht, Sonntags seine zerschlagenen Knochen zuhause ausruhen zu lassen. Erst der Achtstundentag wird dem Sonntage seine Bedeutung als wahrer Festtag wiedergeben. Das aber haben Sie doch wohl längst begriffen, daß solche Bedürfnislosigkeit des Arbeiters nicht etwa mit Freuden zu begrüßen wäre, denn je bedürfnisloser viele Tausende von Arbeitern sind, um so weniger haben andere für sie zu arbeiten Gelegenheit.

Was? Nachdem ich Ihnen alles das auseinandergesetzt habe, da bringen Sie auch noch diesen haarsträubenden Unsinn vor? Sie reden in der That ohne jede Ueberlegung nur anderen Leuten nach. Denn aus eigener Erfahrung können Sie den Unsinn nicht vorbringen, daß bei so kurzer Arbeitszeit, wie der Achtstundentag sie erstrebt, das Familienleben der Arbeiter noch mehr leiden werde als bisher. Ueberlassen Sie doch solchen pyramidalen Unsinn einem Manne wie dem Frhrn. v. Stumm. Im Gegenteil wird erst durch die Verkürzung der Arbeitszeit das Familienleben sich wieder heben. Ein Arbeiter, der morgens, wenn die Kinder noch schlafen, geht und erst wieder kommt, wenn sie schon wieder schlafen, kann seine Kinder nicht erziehen, wie es sich gehört. Er kann sie auch nicht so lieb gewinnen, wie wenn er alle Tage ein paar Stunden mit ihnen spielen oder auch wohl einen Spaziergang machen kann. Sie finden jetzt, daß ich Recht habe? Ja, ich sage noch mehr. Die Väter bedürfen ebenso der Erziehung durch die Kinder, wie umgekehrt die Kinder

der Erziehung durch die Väter. Denn das harte Herz des Mannes, das im Leben noch viel mehr Anlaß zur Verhärtung findet, bedarf der immerwährenden Erfrischung und Erwärmung durch fröhliche Kinderherzen. Diese aber findet er um so weniger vor, je später er nach Hause kommt.

Das geben Sie zu und haben ihre Freude an der Begeisterung, mit welcher ich für meine Sache spreche. Ich muß aber noch weiter gehen. Es wird so viel über die Trostlosigkeit der Arbeiterwohnungen gellagt. Auch daran trägt ein gut Teil die lange Arbeitszeit Schuld. Denn ein Arbeiter, der früh geht und spät kommt, hat ja, für sich wenigstens, das, was man Wohnung nennt, gar nicht nötig, ihm genügt eine bloße Schlafstelle. Wenn er aber nur acht Stunden des Tages an der Arbeitsstätte weilt, so bleiben ihm noch genug Stunden übrig, während welcher er das Bedürfnis nach wohllichen Räumen zu empfinden vermag, und die Folge wird sein, daß er hinfort nicht mehr mit jedem Loch, das sich Arbeiterwohnung nennt, zufrieden ist, er will menschlich wohnen und für viele Hunderttausende Maurer, Zimmerer, Tischler, Schlosser u. wird neue Arbeitsgelegenheit, die auch ihnen solch erfreulicherer Menschenlos ermöglicht, erstehen.

Sie finden das alles sehr großartig? Nein, Sie müssen es für gut, wünschenswert, richtig und möglich erkennen. Darauf kommt es an. Denn es ist möglich, daß solche günstige Entwicklung der Dinge vor sich gehe. Ja, sie wird ganz zweifellos kommen. Denn dafür sorgt das stetige Wachstum der politischen Macht der Arbeiterklasse. Aber auch eben um dieser willen erstreben wir mit ganzer Macht den Achtstundentag. Der Arbeiter soll Zeit für den Erwerb politischer Bildung gewinnen. Schon heute giebt es einen sehr starken Prozentsatz unter den Arbeitern, welche nach Beendigung der Tagesarbeit es kaum erwarten können, daß sie nach Hause kommen, um dort ihre Zeitung zu studieren. Sie dürfen überzeugt sein, in den Kreisen dieser aufgeklärten Arbeiter wird die Zeitung mit einem Eifer und einer Genauigkeit gelesen wie von keiner anderen Volksklasse. Man liest da nicht aus Neugier, sondern aus lebhaftester Teilnahme an den Dingen, die in der Zeitung erörtert werden. Aber es giebt leider noch zu viele Arbeiter, die sich so tagsüber abquälen müssen, daß, wenn sie nach Hause kommen und die Zeitung vornehmen, ihnen die Augen vor Müdigkeit zufallen, ehe sie

noch recht angefangen haben. Viele bleiben drum doch aus purem Pflichtgefühl gegen die Arbeiterpresse abonniert, andere aber, die's in der Erkenntnis noch nicht so weit gebracht haben, bestellen ab und erwerben die politische Bildung nicht, deren sie so dringend bedürfen. Und glauben Sie nicht, daß diese politische Bildung nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch in dem der Gesamtheit liegt? Durch äußere Autorität die Arbeitermassen zu leiten, das ist heutzutage nicht mehr möglich und wird alle Tage unmöglicher. Das eigne selbständige Urteil muß an die Stelle der abgestorbenen Autoritäten treten. Sonst wird die Anarchie, der Zustand wilder Empörung, inmitten unserer stolzen Zivilisation immer mehr um sich greifen und alle Zwangsanstalten und Einrichtungen, Justiz, Polizei, Gefängnisse und schließlich die militärische Macht müssen auf Kosten der Gesellschaft immer drückender auf der Gesamtheit lasten.

Nein, täuschen Sie sich nicht! Die Mächtigen von heute sind nicht so gutmütig, wie Sie sie sich vorstellen. Man weiß sehr wohl, daß die politische Bildung den Arbeiter zur Freiheit führen wird. Aber man gönnt dem Arbeiter diese Freiheit nicht. Man ist in die süße Gewohnheit des Herrschens, des Macht- und Gewalthabens so verliebt, daß man nicht davon ablassen kann, und nur der Macht der Arbeiter, nicht ihrem guten Recht allein, wird es gelingen, die Freiheit für die Arbeiter zu erobern. Der Weg aber geht über den Achtstundentag, er wird den ersten Eckstein der sozialistischen Zukunft bilden, denn wenn die Kapitalisten einmal die Privatwillkür darüber verloren haben, zu bestimmen, wie lange gearbeitet werden soll, so ist das Prinzip der Privatwillkür der Kapitalisten überhaupt gebrochen und an ihre Stelle wird der von den Arbeitern, den Gliedern der Gesellschaft, diktierte Wille der Gesetzgebung treten.

Sie finden, daß ich nun wieder ganz im Zukunftsstaat schwärme? Jawohl, da haben Sie recht, der Achtstundentag ist schon ein Stück Zukunftsstaat und eben deshalb ist sein Kommen über jeden Zweifel gewiß.

Aber er knüpft auch engstens an die augenblickliche Gegenwart an. Er will Ordnung schaffen, wo heute wüste Unordnung herrscht, er will jeden Arbeiter zum Menschen machen, der sich bewußt ist, im Dienste der Gesamtheit zu stehen und auch von der beglückenden und sittlich wertvollen Empfindung

getragen ist, auch an den Errungenschaften der durch seine Arbeit geschaffenen Kultur in vollem Maße Teil zu nehmen.

Gewiß, lieber Freund, rechnen wir auch diese zu den Arbeitern. Arbeiter ist jeder, der von seiner eignen Arbeit lebt und nicht die Mittel zu seiner Existenz aus der Arbeit anderer zieht. Alle diese — und zu ihnen gehören selbstverständlich auch alle Beamte, alle Geistesarbeiter — sollen des geordneten und gesitteten, von Wissen und Bildung erfüllten, für Freiheit und Recht begeisterten Lebens, wie es der vernünftig geregelte Arbeitstag erst ermöglichen wird, teilhaftig werden.

Ja, ich sehe es Ihnen an, auch Sie sind jetzt bekehrt, auch Sie begreifen, daß die Sozialdemokratie durch die Achtstundentagforderung sich als eine Partei wahrer Ordnung und wahrer Freiheit erweist und daß an die Ehrlichkeit dieses ihres hohen Strebens um so eher geglaubt werden muß, als sie durch die Begründung der nunmehr alljährlich wiederkehrenden, von Millionen klassenbewußter Arbeiter und Arbeiterinnen veranstalteten Maifeier die Friedlichkeit ihres hohen Ideales in herrlichster Weise an den Tag legt.

Darum, lieber Freund, lassen Sie uns diese erfolgreiche Unterhaltung, in welcher ich Ihnen mein und meiner Parteigenossen politisches Ideal, so weit es sich an die unmittelbare Gegenwart anschließt, so gut es in der Kürze ging, darzustellen habe, damit schließen, daß Sie mit mir — ich kann meiner Begeisterung keinen Bügel mehr anlegen — einstimmen in den Ruf:

Hoch der Achtstundentag!

Hoch die internationale Arbeiter-Maifeier!

